



pfadfinder. mariens

39. Jahrgang | 1. Quartal 2021 | Nr. 154 | www.kpe.de



Verantwortung?

SEITE 8

Hört endlich auf zu funktionieren!

Philosophin zum Selbstoptimierungswahn

SEITE 6

Inhalt

2

P. Johannes Maria Schwarz

VITA HOMINIS PEREGRINATIO

4

P. Markus Christoph

GEHT ZU JOSEF!

7

Judith Christoph

VERANTWORTUNG?

9

Sylvia Gawlik

DU HOLST DAS BESTE RAUS

10

Ariadne von Schirach

im Gespräch

HÖRT ENDLICH AUF ZU FUNKTIONIEREN!

12

Daniela Hollrotter

BENEDIKT, DER SONNENSCHIN DER FAMILIE

14

KURSE 2021 - EINE AUSBILDUNG GANZ BESONDERER ART!

16

P. Markus Christoph

Q & A

EURE FRAGEN VOM BUNDESKURATEN BEANTWORTET

22

TERMINE

VITA HOMINIS PEREGRINATIO

P. JOHANNES MARIA SCHWARZ

Im zarten Alter von 20 Jahren stand ich am Schotterstrand der Donau in den Auen meines Heimatorts, räusperte mich und übergab mit den pathetischen Worten „Hinfort du alter Mensch“ meine ehemalige Frisur den Fluten. Mein schulterlanges, blondes Haar - geschoren am Vortag - machte sich so auf die Reise zum Schwarzen Meer; ich wandte meine Schritte in den Westen und begann ohne Rucksack und ohne Geld meinen Weg ins ferne Spanien. Ein Rosenkranz baumelte vom Strick der Kutte, welche meine Mutter nach der Vorlage eines Fastnachtskostüms für

mich, den hoffnungslosen Romantiker, geschneidert hatte. Ich zog aus, um heilig zu werden, und hatte mir dafür - großzügig - den ganzen Sommer des Jahres 1998 frei genommen. Es sei verraten, dass ich in den folgenden Wochen und Monaten - zu meiner völligen Überraschung - nicht heilig geworden bin. Vielmehr hat jener Pilgerweg den Blick auf meine Unvollkommenheit geschärft. Und nicht zuletzt darum war er am Ende nicht umsonst. Pilgern unterscheidet sich vom Wandern. Vor allem im Ziel. Der Pilger bricht nicht auf für schmalere Hüften, für das Outdoor-Erlebnis, für den Gipfelsieg, für die geballte Faust am Ende der Tortur. Er geht nicht für die Vogelstimmen des feuchten Waldes oder kitschige Sonnenaufgänge über dem Nebelmeer. All dies mag am Ende der Reise die Erinnerungen auch des Pilgers prägen, doch für diese Dinge selbst ist er nicht aufgebrochen. Sein Ziel war, Gottes Spuren zu sehen an den Orten seines Wirkens in der Welt - sei es in seinem fleischgewordenen Sohn, sei es in seinen Dienern, die Er zu leuchtenden Werken seiner Gnade umgestaltet hat. Der Pilger zieht also aus, um Gott und seinem sichtbaren Handeln zu begegnen und in dieser Begegnung seinen Glauben zu mehren, seine Hoffnung zu stärken und seine Liebe

zu entzünden. Und genau darum hatte der Pilger schon von alters her nie Skrupel, in einen Wagen zu steigen, ein Schiff zu nehmen, oder auf einem wildgewordenen Esel eine bucklige, römische Straße von Jerusalem nach Betlehem hinunter zu brettern. Nicht der Weg war das Ziel. Das Ziel war das Ziel für den Pilger - und ist es immer noch.

Macht dies den Weg dann belanglos? Nein. Nur ist der Weg eben kein Selbstzweck. Vielmehr erhält er vom Ziel her seine Bedeutung und seinen Wert. Der Weg soll den Pilger vorbereiten auf das, was ihn an seinem Ziel erwartet. Er soll ihn läutern und empfänglich machen für die Gnaden, die er erbittet und erhofft. Der Weg vermag das Herz zu prägen, durch den Aufbruch, das Aufgeben der Sicherheit, das Zurücklassen der Annehmlichkeit, das zu übende Vertrauen, die zu übende Geduld, durch übernommene Buße oder die tugendhafte Übung von Standhaftigkeit in Schwierigkeit, Herausforderung und Mühen. Durch all das entfaltet der Weg im Herzen seine Kraft und schafft Raum für das, was der Pilger hofft, am Ende der Reise zu sehen - schafft Raum für DEN, den der Pilger hofft, am Ende der Reise zu sehen.

Das ist für mich der Reiz des Pilgerns. Und dieser Reiz hat seit 1998 kaum nachgelassen. Weit mehr als zwanzigtausend Kilometer liegen ein Viertel-Jahrhundert

später hinter mir, gegangen, getrottet, gestolpert, gefallen auf Wegen zwischen hier, Rom, Armenien, Assisi, Jerusalem und anderswo. Und doch hat sich der Blick dadurch nur geweitet. Unterwegs zu den Spuren Gottes in der Welt sind wir auf einem Weg, für den man letztlich keine Wanderschuhe und Reisepässe braucht. Das Pilgern durch die Länder ist nur ein Bild für unser ganzes irdisches Leben hier, egal wo wir stehen und gehen. Wir gehen in der Fremde. Wir gehen durch Licht, Nebelschleier und Dunkelheit. Wir gehen gemeinsam und einsam. Wir gehen in Freud und Leid. Vita Hominis Peregrinatio. Des Menschen Leben ist Pilgerschaft. Hier. Heute. Und alle Tage unseres Lebens. Darum lasst uns Gottes Spur in unserem Leben entdecken. Lasst uns das Herz bereiten, durch Geduld und Beharrlichkeit in allen Widrigkeiten, um Raum für IHN zu schaffen, den unverhüllt zu sehen wir erhoffen am Ende unserer irdischen Pilgerschaft.



Geht zu Josef!

Der perfekte Patron bei besonderen Problemen

P. MARKUS CHRISTOPH

„Geht zu Josef! Tut, was er euch sagt!“, wies der Pharao im Alten Testament sein Volk an, als es in der Hungersnot nach Brot schrie (vgl. Gen 41,55). „Geht zu Josef“ empfiehlt die Kirche ihren Gläubigen in jeglicher Not. Das Leben des heiligen Josef im Alten Testament und des heiligen Josef im Neuen Testament sind Vorbilder, wie Gott Menschen in großer Not rettet. Oder genauer: Wie Gott eine Not als „Hebel“ verwendet, um aus der Not selbst Gutes zu wirken. Augustinus erklärt einmal: „Der allmächtige Gott würde niemals ein Übel in seinen Werken zulassen, wenn er nicht so sehr allmächtig und gut wäre, dass er sogar aus Bösem etwas Gutes hervorbrächte.“ Das Leben des alttestamentlichen Josef zeigt in Wellenbewegungen, wie Gott dramatisches Unglück zu echtem Glück führt, wie Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt. Oft war das Glück des ägyptischen Josef nur Wegbereiter für neue Probleme; aber dann verwandelte Gott die neuen Schwierigkeiten als Angelpunkt, um eine andere, umso schönere Lösung möglich zu machen.

Dieses System der „Katastrophenführung“ prägte die Biographie des alttestamentlichen Josef, aber auch das Leben des Nährvaters Jesu. Von beiden dürfen wir im Josefsjahr, das Papst Franziskus ausgerufen hat, die feste Zuversicht lernen, dass Gott uns jede Krise als besondere Chance zugeordnet hat.



I. Krisen und Höhepunkte im Leben des ägyptischen Josef

Die Geschichte des alttestamentlichen Josef steht im Buch Genesis 37-50. (Lektüreempfehlung!) Sein Leben führt in sieben dramatischen Höhen und Tiefen zum eigentlichen Zielpunkt, der Zusammenführung und Versöhnung seiner zerstrittenen Großfamilie, wunderbar geführt und gefügt von der Vorsehung Gottes.

1. VOM VORLETZTEN PLATZ ZUR PRIVILEGIERTEN LIEBE

Josef war nicht der erste Sohn seines Vaters Jakob. Das Privileg des Erstgeborenen, das in früheren Zeiten ein viel größeres Gewicht hatte als heute, kam Ruben zu. Josef stand auch nicht an zweiter oder dritter oder vierter Stelle (Simeon, Levi, Juda), sondern wurde dem Jakob erst als 11. Sohn geboren...

... Aber gerade weil Josef seinem Vater Jakob so spät geboren wurde, schenkte ihm dieser seine besondere Liebe. Jakob „liebte Josef mehr als alle seine Söhne, weil er ihm in hohem Alter geboren worden war. Er ließ ihm einen bunten Rock machen“ (Gen 37,3). Das Unglück des vorletzten Platzes wurde für Josef zum Wegbereiter des Glücks der besonderen Vaterliebe.

2. VOM BRÜDERLICHEN HASS ZUM GÖTTLICHEN TRAUM

Das Glück der besonderen Liebe des Va-

ters wurde freilich bald zum Anlass des nächsten Unglücks im Leben des Josef. Seine Brüder hassten ihn wegen des väterlichen Privilegs. „Als seine Brüder sahen, dass ihr Vater ihn mehr liebte als alle seine Brüder, hassten sie ihn und konnten mit ihm kein friedliches Wort mehr reden“ (Gen 37,4). Das Privileg führte zur nächsten Krise...

... Aber Gott griff ein und tröstete Josef in seiner Isolation durch seine Brüder, indem er ihm zwei besondere Träume schenkte. Josef sah, wie sich auf dem Feld die Garben seiner Brüder vor seiner eigenen Garbe verneigten, und wie sich Sonne, Mond und Sterne vor ihm niederwarfen: ein weiterer Vorzug vor seinen Geschwistern.

3. VON DER GESTEIGERTEN MISSGUNST ZUR BESONDEREN SENDUNG DES VATERS

Doch das Glück der besonderen Träume währte nicht lange, sondern führte zu umso größerer Ablehnung durch seine Brüder. „Sie hassten ihn noch mehr wegen seiner Träume und seiner Worte“ (Gen 37,8). Selbst sein Vater schalt ihn wegen des zweiten Traums (Gen 37,10). So zogen seine Brüder ohne ihn fort, um die Schafe und Ziegen zu weiden, und ließen Josef alleine zuhause...

... Aber die Ablehnung durch seine Brüder wurde wieder zum Grund eines neuen, besonderen Privilegs. Sein Vater Jakob sandte ihn als Bote an seiner statt zu seinen übrigen Söhnen. Er wollte sich durch Josef nach ihrem Wohlergehen erkundigen. „Geh doch hin und sieh, wie es deinen Brüdern und den Schafen und Ziegen geht, und berichte mir!“ (Gen 37,14).

4. VOM VERKAUF ALS SKLAVE ZUM OBERSTEN HAUSVERWALTER

Doch Josefs Glück, Gesandter des Vaters zu sein, schlug für ihn wieder ins Unglück um: Als die Brüder den verhassten Josef als Bote des Vaters kommen sahen, beschlossen sie sein Verderben, warfen ihn in eine leere Zisterne und verkauften ihn an eine Karawane von Ismaelitern, die nach Ägypten unterwegs waren. Josefs Glück

wandte sich erneut in sein Unglück.

... Aber Josefs Unglück gereichte ihm doch wieder zum Glück. In Ägypten kam Josef als Diener in das Haus des Potifar, eines hochgestellten Hofbeamten des Pharao, dem Obersten der Leibwache. „Der HERR war mit Josef und so glückte ihm alles“ (Gen 39,2). Potifar fasste Vertrauen zu Josef und übergab ihm immer mehr Vollmachten in seinem Haushalt. Schließlich „bestellte er ihn über sein Haus und gab alles, was ihm gehörte, in seine Hand. ... Er ließ seinen ganzen Besitz in Josefs Hand und kümmerte sich, wenn Josef da war, um nichts“ (Gen 39,4,6). Der vorletzte Sohn eines Viehhirten war aufgestiegen zum obersten Hausverwalter des ägyptischen Hofbeamten.

5. VOM KNASTI ZUR TRAUMDEUTER

Doch gerade dieser Erfolg wurde zur Ursache für die nächste Katastrophe. Die Frau des Potifar berauschte sich am talentierten Verwalter und versuchte ihn zu verführen. Doch weil Josef standhaft blieb, verleumdete sie ihn bei Potifar, der voll Zorn Josef ins Gefängnis warf. „Dort blieb er im Kerker“ (Gen 39,20). Vom Glück zurück ins Unglück.

... Aber auch dieses Unglück erfuhr eine unerwartete Wendung. Denn „der HERR war mit Josef. Er wandte ihm das Wohlwollen und die Gunst des Kerkermeisters zu“ (Gen 39,21). Dieser übergab ihm alle Gefangenen im Kerker und alles, was dort zu tun war. Auf diese Weise kam Josef mit dem Obermundschenk und dem Oberbäcker des Pharao in Kontakt, die man damals ins Gefängnis geworfen hatte. Als beide einen rätselhaften Traum erhielten, den sie nicht verstanden, legte ihnen Josef eine Deutung vor, die sich nach kurzer Zeit als richtig erwies.

6. VOM VERGESSENEN KERKER ZUM STELLVERTRETER DES PHARAO

Josef hatte den pharaonischen Obermundschenk und Oberbäcker gebeten, sich nach ihrer Freilassung für ihn einzusetzen. Doch er blieb vergessen im Kerker. „Der

Obermundschenk aber dachte nicht mehr an Josef und vergaß ihn“ (Gen 40,23). Zwei Jahre lang blieb Josef in Haft, ohne dass sich jemand um ihn kümmerte (Gen 41,1). Als dann der Pharao eines Tages einen Traum von sieben fetten Kühen erhielt, die sieben magere Kühe auffraßen, und von sieben fetten Ähren, die sieben magere Ähren verschlangen, da erinnerte sich der Mundschenk des Pharao an den Traumdeuter Josef im Kerker und ließ nach ihm schicken.

... Aber damit verwandelte sich das Unglück des Vergessenseins einmal mehr in Glück. Nur weil Josef nach wie vor im Kerker gefangen lag, konnte ihn der Mundschenk an den Hof rufen. Josef löste die Bedeutung des Traums auf und kündigte sieben ertragreiche Jahre an, gefolgt von einer siebenjährigen Hungersnot. Dem Pharao riet er, in den sieben fetten Jahren Vorräte anzulegen. Der Pharao glaubte Josef und setzte ihn als Verwalter über ganz Ägypten ein, um den Aufbau der Kornspeicher zu überwachen. „Schau her, ich stelle dich über das ganze Land Ägypten“ (Gen 41,41). Einmal mehr hatte sich für Josef die Krise zum Guten gewendet.

7. VON DER WELTWEITEN HUNGERSNOT ZUR UNIVERSALEN WIEDERVERSÖHNUNG DER FAMILIE

Josef war also zum zweiten Mann von ganz Ägypten aufgestiegen. Doch der Preis dieses Vorzugs war die große Hungersnot. Als nach sieben Jahren die Ernte ausblieb, öffnete Josef die Kornspeicher und verkaufte das Getreide an die Bedürftigen. Doch die Not wurde immer größer. „Alle Welt kam nach Ägypten, um bei Josef Getreide zu kaufen; denn der Hunger wurde immer drückender auf der ganzen Erde.“ (Gen 41,57).

... Aber gerade dieses Unglück wurde zum Hebel des größten Glücks im Leben des Josefs. Der Hunger zwang seinen Vater Jakob, seine Söhne nach Ägypten zu schicken, um dort Brot zu kaufen. Auf verschlungenen Wegen gab sich Josef als ihr Bruder zu erkennen (Gen 42-45. Un-

bedingt nachlesen!), und die Familie fand wieder zusammen. Der Pharao sprach zu Josef und seinen Brüdern: „Holt euren Vater und eure Familien und kommt zu mir! Ich will euch das Beste vom Land Ägypten geben; von den besten Erzeugnissen des Landes dürft ihr essen“ (Gen 45,18).

Als die ganze Großfamilie in Ägypten versammelt war, baten die Brüder Josef um Verzeihung für ihr begangenes Unrecht. Josef verzieh ihnen und machte sie auf die glücklichen Führungen Gottes aufmerksam. Der HERR habe alles Unglück genutzt, um daraus Positives zu erwirken: „Ihr habt Böses gegen mich im Sinne gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um zu erreichen, was heute geschieht: viel Volk am Leben zu erhalten“ (Gen 50,20).

II. Krisen und Höhepunkte im Leben des neutestamentlichen Josef

Ähnlich wie beim ägyptischen Josef sind auch beim Josef im Neuen Testament die Wellenbewegungen von Krisen und Höhepunkten erkennbar.

1. VON DER UNERWARTETEN SCHWANGERSCHAFT ZUM WIRKEN DES HEILIGEN GEISTES

Die erste Schwierigkeit im Leben des Josefs, die die Bibel berichtet, war die Entdeckung der unerwarteten Schwangerschaft Mariens, seiner Verlobten. Es ist leicht vorstellbar, welche Welt für Josef zusammenbrach, als er die ersten Anzeichen ihrer Schwangerschaft wahrnahm. Was sollte er über Maria denken? „Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen.“ (Mt 1,19)

... Aber das Unglück wandte sich zum Guten, ja zum besonderen Privileg. Ein Engel erschien ihm und sprach: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,20f). Seine Braut war nicht untreu gewesen, sondern von Gott zur Mutter des Messias erwählt worden.

2. VON DER AUSWÄRTIGEN GEBURT ZUM ENGELCHOR MIT KÖNIGSBESUCH

Das besondere Glück der Erwählung führte freilich zum nächsten Problem. Kaiser Augustus hatte eine Volkszählung befohlen und darum war es für Josef notwendig, in seine Geburtsstadt Betlehem zu ziehen. Der Prophet Micha hatte ja angekündigt, der Messias würde in Betlehem geboren (vgl. Mi 5,1). Also zogen Maria und Josef zur Geburt nach Betlehem. Josef machte sich mit seiner hochschwangeren Braut Maria auf den Weg ins Land Judäa und irrte von Herberge zu Herberge, ohne Aufnahme zu finden.

... Aber gerade die äußerliche Ablehnung in den Häusern von Betlehem führte dazu, dass die heilige Familie mit dem neugeborenen Kind von Menschen gefunden wurde, die mit ihrem einfachen Gemüt sich ein offenes Herz für die Botschaft der Engel bewahrt hatten: die Hirten, die selbst nachts bereit waren, dem neugeborenen Messias zu huldigen; die Weisen aus dem Morgenland, die durch den Aufgang der Sterne und die Wegweisung der Schriftgelehrten nach Betlehem gefunden hatten. Auf diese Weise trug die Krise der erzwungenen Geburt außerhalb der Heimat dazu bei, die Einzigartigkeit der Ankunft des Messias zu offenbaren.

3. VOM NEID DES HERRSCHERS ZUR ERFÜLLUNG DES ALTEN TESTAMENTS

Das Privileg des Besuchs der Sterndeuter führte seinerseits zur nächsten Krise. Erst durch die drei Weisen aus dem Morgenland wurde Herodes auf den neugeborenen Messias aufmerksam, wollte die drohende Konkurrenz beseitigen und befahl die Tötung aller Neugeborenen in Betlehem.

... Aber erneut griff der Himmel ein. Der Kindermord zwang den heiligen Josef zur Flucht mit Maria und dem Kind, und so kam Jesus nach Ägypten, dem Ort des „alten“ heiligen Josef. Denn wie Gott das Volk Israel, seinen „Sohn“, aus Ägypten ins Gelobte Land gerufen hatte, so wollte Gott seinen eingeborenen Sohn aus Ägypten nach Nazareth in Galiläa rufen. Schon der Evangelist Matthäus sah hier den tieferen Sinn der Flucht nach Ägypten: „Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ (Mt 2,15) So wurde der Kindermord des Herodes der Hebel, durch den die göttliche Vorsehung die messianische Prophetie erfüllte.

Beide heiligen Josefs haben in ihrem Leben erfahren, wie Gott durch die dunkelsten Ereignisse unerwartete Wege zur Überwindung der Krisen gewirkt hat. Die Weisung „Geht zu Josef!“ darf uns gerade in den besonders ausweglosen Situationen unseres Lebens Mut machen, kompromisslos darauf zu vertrauen, dass Gott immer eine Lösung parat hat; dass Gott Wege kennt, aus den schwierigsten Situationen eine Liebesgeschichte zu machen. Nach dem Vorbild der heiligen Josefs.

Heiliger Josef, Sohn Jakobs – bitte für uns.
Heiliger Josef, Bräutigam der Gottesmutter – bitte für uns.

Verantwortung?

JUDITH CHRISTOPH

... seit Wochen versuche ich irgendwie, in meinen Gedanken einen roten Faden in das Thema „Verantwortung“ zu bringen. So ganz gelingt es mir nicht. Und doch taucht im Alltag immer wieder die Überlegung auf: Was macht den Unterschied aus in der Handlungsweise von Personen in der Krise? Was sind Orientierungskriterien in den Entscheidungen, die wir gerade für die Bereiche treffen müssen, die uns anvertraut sind? Was bedeutet es wirklich, Verantwortung zu übernehmen in dem Bereich, für den man Verantwortung trägt? Wie äußert sich dieses „Verantwortung übernehmen“? Was bewirkt „Verantwortungsübernahme“ für das System, für das man Verantwortung zeigt? Fragen über Fragen...

Mittlerweile bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es einen Unterschied macht, einen sehr großen Unterschied: Es ist ein ziemlicher Unterschied, ob der Verantwortliche Verantwortung für seinen Verantwortungsbereich übernimmt, die Verantwortung verweigert oder sie nach oben an die nächsthöhere Instanz delegiert.

Es ist die Frage nach verantwortungsvoller Führung eines Aufgabenbereiches schlechthin: Übernimmst du Verantwortung und stehst dafür ein, so dass sich andere darauf verlassen können? Oder übernimmst du sie nicht, beschwerst dich vielleicht noch über Vorgesetzte und bleibst als potentieller Besserwisser auf deinem kleinen Schiff, das in unabhängigen Gewässern logiert, gegebenenfalls U-Boot-mäßig abtaucht und sich aus der Affäre ziehen kann?

Wer Verantwortung übernimmt, geht ein Risiko ein, kann Fehler machen, macht

sich angreifbar... und doch schafft er so Gestaltungsspielraum, Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeit für ein gemeinsames Projekt und für andere Menschen.

Was ist Verantwortung?

Laut Lexikon lässt sich Verantwortung als zweifache Verpflichtung beschreiben:

Verantwortung ist eine, mit einer bestimmten Aufgabe oder einer bestimmten Stellung verbundene Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass (innerhalb eines bestimmten Rahmens) alles einen möglichst guten Verlauf nimmt, das jeweils Notwendige und Richtige getan wird und möglichst kein Schaden entsteht.

Hinzu kommt als zweiter Aspekt, dass Verantwortung auch die Verpflichtung miteinschließt, für das Geschehene einzu-

stehen und sich zu verantworten.

So lässt sich Verantwortung verstehen als die Verpflichtung zur aktiven Entscheidung und Gestaltung im übernommenen Aufgabenbereich und im zweiten Schritt als Verpflichtung, für die möglichen Folgen einer Handlung oder einer getroffenen Entscheidung einzustehen und gegebenenfalls dafür Rechenschaft abzulegen oder Strafen zu akzeptieren.

Ihr habt wahrscheinlich den Hintergrund meiner Überlegungen schon erfasst: Es ist die Frage, wie gehen wir in der aktuellen gesellschaftlichen Situation mit unseren Aufgaben um, für die wir Verantwortung übernommen haben.

Ist es unsere Pflicht, im Rahmen des Verantwortbaren gestalterisch tätig zu werden?

Wo beginnt und wo endet der Rahmen des Verantwortbaren?

Kirchliche Soziallehre als Kompass für verantwortliches Handeln

Antworten für diese Fragen finden sich nicht in vorgefertigten Schubladen. Doch die kirchliche Soziallehre (heute auch: Christliche Sozialethik) gibt uns Anhaltspunkte, an denen wir unsere Entscheidungen ausrichten können. Zwar nicht im Sinne eines Kochrezeptes, vielmehr im Vergleich mit einem Kompass, der die Richtung anzeigt, aber nicht konkret beschreibt, welche Schritte und Wege zum Ziel führen. Ein Kompass hilft zur Orientierung, erfordert aber dennoch, den Weg selbst zu planen.

Die katholische Soziallehre beschreibt die Wahrnehmung sozialer Verantwortung und baut dabei auf den Prinzipien der Personalität und des Gemeinwohls sowie der Solidarität und Subsidiarität auf:

- **PERSONALITÄT** als Vorrang des Individuums vor dem System / **GEMEINWOHL** als gesellschaftliche Voraussetzung für die Entfaltung des Einzelnen
- **SOLIDARITÄT** als wechselseitige Verantwortung der Personen
- **SUBSIDIARITÄT** als Vorrang der kleineren Einheiten im System, die eigenständig für ihren jeweiligen Bereich entscheiden und sorgen.

Es gibt täglich Situationen in unserem Alltag, in denen uns das richtige Handeln noch nicht klar ist: Gemütlicher Spaziergang oder Telefonat mit Pfadfinderin? Stammesführungsrunde bleiben lassen oder nicht? Präsenz oder online? Komma-getreue Einhaltung aller C-Regeln oder Laxheit? Heldentum vor dem PC oder im Wald? Besuch bei Oma oder lieber nicht... etc. Suche dir dein eigenes Thema...

In solchen Fragestellungen kann der Kompass für verantwortungsvolles Handeln in den Aspekten der Sozialethik eine Orientierungshilfe finden:

1. DAS WOHL DES EINZELNEN ODER DAS GEMEINWOHL - WAS IST IM FOKUS MEINER ENTSCHEIDUNG?

Wie spielt beides zusammen? Was ist in der konkreten Situation erforderlich? Welche Abwägung muss ich treffen? Kann ich kleine Schritte gehen und mich dann neu orientieren?

Das Wahrnehmen von Verantwortung in sozialen Kontexten (und in diesen bewegen wir uns laufend) bedingt die Ausrichtung des Handelns am Ziel des Gemeinwohls als Wohl aller Menschen. Dabei ist das Gemeinwohl einer Gesellschaft kein Selbstzweck in sich, sondern gewinnt seinen Wert dadurch, dass es dem einzelnen Menschen bei der Verwirklichung des Guten dient. So ist der Schutz der unantastbaren Würde der menschlichen Person (Personalität) als Maßstab der sozialen Verantwortung gesetzt.

2. SOLIDARITÄT – WIE KÖNNEN WIR UNS GEMEINSAM DER SACHE STELLEN?

Wie gelingt es, die Perspektiven verschiedener Personen(gruppen) zu (be-)achten? Wie kann die Entscheidung jedem gerecht werden? Auch den Schwächeren und besonders Gefährdeten? Welchen Teil kann jeder zur gemeinsamen Sache beitragen? Weil wir in vielfältigen Wechselbeziehungen miteinander stehen, sind wir auch gegenseitig füreinander und für die Möglichkeit der Entfaltung jedes einzelnen verantwortlich, gerade auch für die Menschen, die mehr Hilfe brauchen. Wenn wir Verantwortung übernehmen, ist der Blick auf das Zusammenspiel der Einzelnen ein wesentlicher Faktor.

3. SUBSIDIARITÄT – WER IST WANN GEFRAGT?

Bei wem liegt die Verantwortung? Welche Ebene kennt die Situation am besten und wird der Sache am ehesten gerecht? Was ist nötig, damit andere ihre Verantwortung übernehmen können? Welche Unterstützung ist sinnvoll und notwendig? Wo die kleinere Einheit sich selbst helfen kann, darf die übergeordnete Ebene Hilfe nur anbieten („Nichteinmischungsprinzip“), nicht aber aufzwingen. Wo die Kräfte der kleineren Einheit nicht reichen, ist es Aufgabe der größeren Einheit, unterstützend einzugreifen („Hilfestellungsprinzip“). So ist die übergeordnete größere Einheit immer dazu da, die Person und die kleineren Einheiten in ihrer Eigentätigkeit zu fördern, nicht aber ihnen ihre Möglichkeiten zu nehmen. Das subsidiäre Hilfsangebot ist „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Das Faszinierende an diesen Zusammenhängen ist, dass Verantwortung somit nie von einer Stelle oder Person alleine übernommen wird, sondern dass alle Personen in Verantwortung wiederum selbst eingebunden sind in ein Netz der gegenseitigen Unterstützung, orientiert am gemeinsamen Wert der besonderen Würde der einzelnen Person.

Schon klar – im Großen unserer Gesellschaft erleben wir oft das Gegenteil! Doch was hält uns davon ab, die Gemeinschaften, Gruppen, Organisationen etc., in denen wir Verantwortung tragen, an diesen Wertmaßstäben auszurichten?

Ein Versuch ist´s wert!
Stell den Kompass danach...

DU BIST ES WERT! • DU WIRST MITGEDACHT • DU BIST EIN/-E HELD/-IN
DU BIST SYSTEMRELEVANT • DU HOLST DAS BESTE RAUS

Du holst das Beste raus

Früh aufstehen, wenn ich auch nachher arbeiten kann? Mich anziehen, wenn mich im Home-Office eh keiner sieht? Stille Zeit, wenn nichts geht und ich schon genug Stille habe? Sport, wenn es jetzt noch schwerer ist als sonst? Warum? Weil eine gut auferlegte Struktur hilfreich ist! Du, deine Seele, Psyche und dein Körper sind es wert, auch und gerade jetzt, dass du das Beste aus der Situation herausholst. Ein „sich Hängenlassen“ wäre stattdessen der sichere Weg in Kraftlosigkeit und Depression – und das ist nicht die Fülle des Lebens, die Gott für uns vorgesehen hat (Joh 10,10). In unserer Freiheit können wir uns bewusst für das Gute und Positive entscheiden. Das ist nicht leicht, aber möglich. Der Hl. Geist hilft uns. Und das Licht, das dadurch kommt, schenkt Kraft – uns und unseren Nächsten, die es ebenfalls wert sind, davon zu erfahren!

SYLVIA GAWLIK, REFERENTIN FÜR GLAUBENSBIILDUNG



Philosophin zum Selbstoptimierungswahn: Hört endlich auf zu funktionieren!

FOCUS-ONLINE-AUTORIN MARTINA KIND / AKTUALISIERT AM SONNTAG, 13.10.2019 | 13:30



In ihrem Buch „Du sollst nicht funktionieren“ beklagt die Philosophin Ariadne von Schirach den zunehmenden Selbstoptimierungszwang an Körper und Seele – und plädiert für eine „Existential Positivity“. FOCUS Online hat sie verraten, wie wir uns wieder zu lieben lernen.

FOCUS Online: Sie schreiben in Ihrem Buch „Du sollst nicht funktionieren – Für eine neue Lebenskunst“, dass der Mensch zum „Produkt“ geworden sei, dass wir uns „als Unternehmer unserer selbst ausbeuten“. Was meinen Sie damit?

Von Schirach: Im Zeitalter der Ich-AG scheint es fast selbstverständlich, das ganze Leben als optimierbares Produkt zu betrachten. Um das genauer zu fassen, unterscheide ich zwischen „Selbstoptimierung“ und „Lebenskunst“. Ersteres ist die Arbeit am Äußeren, an dem, was sichtbar, messbar und vergleichbar ist – wie unser Körper, unsere Social Media-Accounts oder der berufliche Output. „Lebenskunst“ hingegen betrifft das Verhältnis zu unserem Inneren. Hier zählen Werte wie Charakter, Bildung oder Humor. Mittlerweile jedoch versuchen wir durch Coachings oder Emotionsmanagement auch unsere Innenräume zu optimieren. Deshalb

schlage ich eine weitere Unterscheidung vor und beschreibe „Selbstoptimierung“ als Arbeit am Quantitativen und „Lebenskunst“ als Arbeit am Qualitativen – und damit an dem, was keinen Preis hat, aber einen Wert.

FOCUS Online: Was ist schlecht daran, sich selbst optimieren zu wollen?

Von Schirach: Selbstoptimierung ist nicht an sich schlecht, im Gegenteil. Wir sind immer beides – Oberfläche und Innenwelt, Verstand und Gefühl – und müssen immer wieder zwischen diesen Widersprüchen vermitteln.

Problematisch wird es, wenn die Balance kippt. Wenn der Wert des Menschen nur sein Marktwert ist, dann fällt all das weg, was sich eben nicht berechnen, nicht abbilden und nicht vergleichen lässt. Und das ist wirklich ein Problem, weil der Sinn, den wir unserem Leben geben und zugleich abgewinnen können, innen liegt. Die Qualität unseres Lebens lässt sich nicht an dem messen, was wir besitzen, leisten oder darstellen. Sondern an dem, was wir fühlen, erfahren und geben können, wie wir mit anderen verbunden sind, kurz: wie reich unsere innere Welt ist. Und genau dieser innere Reichtum ist durch die entfesselte Ökonomisierung bedroht.

FOCUS Online: Was meinen Sie mit entfesselter Ökonomisierung?

Von Schirach: Der Verlust von Qualität, Sinn und Bedeutung betrifft letztlich alle gesellschaftlichen Bereiche, wo es nicht primär um Konkurrenz und Profitmaximierung gehen sollte wie die Kunst, die Bildung oder die Gesundheit. Unsere Universitäten haben sich von einem Ort des Fragens in einen Ort abfragbarer Leistung verwandelt.

Wenn es nur noch um das geht, was man nach dem Messen, Evaluieren, Beurteilen algorithmisch einpflegen kann, dann geht das, was Wissenschaft ist, nämlich eben auch eine Wissenschaft des Nichtwissens, des Fragenstellens, verloren und wir beten nach anstatt nachzudenken.

Beim Online-Dating sollen zwei „Top-Produkte“ zusammenfinden

FOCUS Online: In welchen Lebensbereichen äußert sich dieser Selbstoptimierungswahn Ihrer Meinung nach in seiner radikalsten Form?

Von Schirach: Das Phänomen ist ziemlich umfassend. Auch schlimm hat es die Liebe erwischt, die von einem Gefühl von Wohlwollen, Güte und Großzügigkeit zum Endziel aller Selbstoptimierungsbestrebungen geworden ist.

Mittlerweile glaubt man, die Liebe nur zu verdienen, wenn man sie sich vorher mühsam verdient hat. Wir müssen also erst an unserem Body, unserer Attitude und unserer Gesamtpomformance arbeiten, damit wir attraktiv genug sind, um endlich mit dieser einen superglücklichen Paarbeziehung, wie sie alle anderen zu haben scheinen, belohnt zu werden.

FOCUS Online: Hat auch Online-Dating die Liebe kaputtgemacht?

Von Schirach: Alles hat zwei Seiten, auch das Online-Dating. Es gibt viele echte Liebesgeschichten, die im Netz begonnen haben. Aber natürlich macht man sich gerade da zum Produkt. Die Grundidee ist doch: Hey, ich setze da ein nices Profil rein, feile an meiner Likability, habe ganz viele Treffen und wenn ich jemanden gefunden habe, dann habe ich's geschafft. Dahinter steht eine Haltung, für die Liebe nicht mehr etwas ist, das im Austausch mit dem Gegenüber entsteht, sondern eher einem Merger (Ann. Red: Zusammenschluss) zwischen zwei Top-Produkten gleicht. Und wenn wir nicht aufpassen, dann fragen wir irgendwann nicht mehr: „Hey, wer bist du, fremder Mensch, erzähl mir von deinen Innenwelten, damit wir uns begegnen können“, sondern: „Bist du gut genug für mich, bist du hot, reich, bekannt genug?“ – und wenn das nicht passt, sucht man sich eben etwas Besseres.

FOCUS Online: Warum ist das gefährlich?

Von Schirach: Wenn der Wert des Lebens nur noch aus seiner Verwertbarkeit besteht, dann geht das, was wir früher Charakter, Persönlichkeit und Tiefe nannten, verloren. Individualität lässt sich nicht durch Konsum herstellen, sondern entsteht durch einen bewussten Umgang mit dem eigenen Leben. Wenn es nur noch darum geht, mit anderen in Konkurrenz zu treten und dabei möglichst gut abzuschneiden, dann verlieren wir die Qualität unseres Lebens, also das, was uns persönlich daran angeht und dadurch auch seinen Sinn.

Wir sind nicht Produkte, sondern Kapitane unseres Lebens

FOCUS Online: Wie können wir damit aufhören, uns selbst als verbesserungswürdiges Produkt zu behandeln?

Von Schirach: Der einzige Weg, den Selbstoptimierungswahn zu bekämpfen, ist die Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Zu funktionieren bedeutet nicht, dass man zur Arbeit geht oder verbindliche Verpflichtungen einhält. Es bedeutet, die Weltanschauung, die gerade selbstverständlich scheint, unhinterfragt zu übernehmen – das heißt bezogen auf unsere eigene Kultur beispielsweise wirklich zu glauben, dass unser Wert in unserer Leistungskraft besteht und dass wir immerzu an uns feilen, uns optimieren, in Schuss halten müssen, damit wir Erfolg im Leben haben, Liebe verdienen und glücklich werden.

FOCUS Online: Und konkret?

Von Schirach: Um uns wieder auf uns selbst zu besinnen, ist es notwendig, zu

unserer Innenwelt zurückkehren. Nur von dort aus können wir uns selbst erfahren, ausrichten, korrigieren. Und natürlich müssen wir uns auch gegenseitig immer wieder liebevoll daran erinnern, dass wir nicht die Produkte, sondern die Kapitäne unseres Lebens sind.

Jeder von uns ist eine ganz einmalige Antwort auf das Leben. Und ob wir aus unserem kurzen Hiersein eine Riesennummer machen oder einfach vor uns hin gurken, ändert nichts an der Tatsache, dass jeder Mensch genau gleich viel wert ist. Auch das ist ein Gedanke, der unter die Räder gekommen ist, in einer Zeit, in der es nur um Leistungskraft geht. Dabei ist es doch schön, dass jeder Einzelne von uns hier ist, ob dünn, dick, ehrgeizig oder faul. Da ist nicht nur „Body Positivity“, sondern auch „Existential Positivity“ angesagt.

FOCUS Online: Was bedeutet „Existential Positivity“?

Von Schirach: Wir Menschen sind biologisch darauf getrimmt, den Blick auf das zu richten, was stört. Selbst wenn alles eigentlich gerade ganz okay ist, fokussieren wir uns auf das Negative. Wir könnten ja fünf Kilo weniger wiegen oder sind gerade Single oder haben im Job irgendetwas nicht erreicht. Es hilft, den Blickwinkel zu ändern.

Drei Dinge können uns helfen, wieder zu uns zu finden

FOCUS Online: Wie können wir uns auf das Positive fokussieren?

Von Schirach: Jeden Tag fünf Dinge aufzuschreiben, für die man dankbar ist. Einen inneren Dialog mit sich führen, also sich beispielsweise am Abend vor dem Einschlafen fragen, ob der Mensch, der man an diesem Tag gewesen ist, auch jener war, der man sein wollte. Und wenn nicht – wie kann ich diesem Menschen morgen näherkommen?

Positiver Neid kann ebenfalls helfen. Wenn man von jemandem hört, der etwas getan oder erreicht hat, von dem man selbst träumt, kann man, anstatt missgünstig zu sein, sagen: „Das will ich auch!“.

Dankbarkeit, Selbstgespräche und positiver Neid sind Navigationsinstrumente, die helfen können, uns im Meer der Möglichkeiten besser zu orientieren und unser Leben bewusster zu leben.

FOCUS Online: Das sind alles Dinge, die dem Einzelnen dabei helfen können, den eigenen Selbstoptimierungszwang zu bekämpfen. Was muss sich in der Gesellschaft tun?

Von Schirach: Unsere ausgehöhlten Institutionen müssen wieder dem Menschen dienen und nicht nur dem Profit – das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir haben gerade die Chance, ein paar Sachen grundsätzlich zu überdenken und dabei beispielsweise verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie der Bildung, dem Gesundheitssektor oder der Altenpflege mehr ihrer Eigenlogik und besonderen Qualität zurückzugeben.

Wir brauchen eine Gesellschaft, in der die Starken wieder das Gefühl haben, dass es ihr Recht und ihre Pflicht ist, die Schwachen zu schützen. Es ist ein essenzieller Gedanke, dass wir über Menschen, die hilfebedürftig sind, nicht denken, dass sie an allem selber schuld sind, sondern, dass sie unserer Unterstützung und Fürsorge bedürfen. Ganz so, wie wir es uns auch für uns wünschen würden, wenn wir selbst mal auf andere angewiesen sind.

https://www.focus.de/wissen/mensch/ariadne-von-schirach-selbstoptimierungswahn-hoert-endlich-auf-zu-funktionieren_id_10911271.html

Benedikt, der Sonnenschein der Familie

VON DANIELA HOLLROTTER /
LEBENSHILFE LANDSBERG

„Ohne Bene würde was fehlen“, sagt Clara (8). Denn auch wenn er manchmal „nervt“, verbreitet ihr zwei Jahre jüngerer Bruder doch so viel Liebe, Fröhlichkeit, aber auch Fürsorglichkeit wie kaum ein anderes Kind. Obwohl oder vielleicht gerade weil Bene das Down-Syndrom hat, das am kommenden Sonntag mit einem Welttag ins Bewusstsein gerückt wird.

Die Diagnose kam für Simone Stumpf völlig überraschend. Vier Tage lang hatte die Familie gefeiert, dass Bene nach einer sehr schwierigen Schwangerschaft als Frühgeburt auf die Welt kam und auf dem Wege der Stabilisierung war. Da teilte ihr der Arzt quasi im Vorbeigehen mit, dass Bene ein Chromosom zu viel hat – eine Trisomie 21. Damals war die Erzieherin „sehr geschockt“. Doch die Eltern fingen sich relativ schnell. Schließlich sei Bene genauso ein von Gott gewolltes Kind, betonen Simone und Martin Stumpf. Und er gibt so viel zurück.

Schwierig war für das Ehepaar die Reaktion einiger Bekannter, die Benes Ankunft schlichtweg ignorierten. Wahrscheinlich, weil sie nicht wussten, ob sie zur Geburt



„so eines Kindes“ überhaupt gratulieren sollten, meint Simone Stumpf. Sie erzählt auch von den Menschen, die in Benes Kinderwagen schauten, aber dann nichts sagten.

Zum Glück kam das Ehepaar bald in Kontakt mit anderen betroffenen Eltern, die ihre Erfahrungen mit ihnen teilten. So war auch schnell klar, dass Bene nach der Frühförderung die Heilpädagogische Kindertagesstätte 1 der Lebenshilfe besuchen sollte.

„Zum einen gibt es dort speziell ausgebildetes Personal, das ihm hilft, sein Potenzial ganz auszuschöpfen. Zum anderen bekommt Bene dort alle erforderlichen Therapien“, betonen die Eltern. Sie freuen sich über die großen Fortschritte, die Bene

gemacht hat: Er lernte innerhalb kürzester Zeit zu laufen und seit seiner Herz-OP vor einem Dreivierteljahr macht er das sogar sehr ausdauernd. Auch die selbständige Lebensbewältigung, die Sprache und die Motorik werden kontinuierlich gefördert, so dass es immer besser wird. Bene liebt seinen Kindergarten und besonders das therapeutische Reiten und das Schwimmbad.

Mit »Dida« spielen

Am meisten aber verehrt Bene „Dida“ (die da), wie er seine zwei Jahre jüngere Schwester Paula nennt. „Sie hat einen besonderen Draht zu ihrem Bruder“, erklärt Simone Stumpf. Paula weiß meist intuitiv, was Bene gerne machen will, spielt mit ihm Tierarzt, Kaufladen, Reiter- oder

Bauernhof. „Manchmal ärgert er mich auch, aber dann renne ich einfach weg“, sagt Paula.

Die anderen drei Schwestern lieben ihren kleinen Bruder ebenfalls. „Nervig ist nur, dass er oft nicht versteht, wenn sie keinen Besuch in ihrem Zimmer möchten. Und dass er als eingefleischter Pippi-Langstrumpf-Fan immer wieder denselben Film sehen will“, meint die neunjährige Anna.

Die Eltern finden es schade, dass Bene keinen eigenen Freundeskreis besitzt, sondern nur über die Freunde seiner Schwestern eingebunden ist. Lediglich bei einer Familie im Dorf ist er einfach „als Kind willkommen“, darf auf das Trampolin und zu den Hühnern – obwohl er sich nicht so gut verständigen kann.

Simone Stumpf freut sich generell über alle Menschen, die Bene nicht nur stumm beäugen, sondern direkt mit ihm und nicht mit ihr über ihn sprechen. Denn der Sechsjährige versteht sehr viel und hat extrem feine Antennen für Stimmungen. So verweigerte er sich beim Kinderzahnarzt, als die Helferin fragte, wieso seine Zähne gerichtet werden sollten, wo er doch eh behindert sei. In der nächsten Praxis machte er toll mit, weil er einfach angenommen werde und die Mitarbeiter dort Benes „Wert als Mensch“ sähen, so die Eltern. In diesem Sinne ist für sie „das Down-Syndrom Gottes Gegenentwurf zur Leistungsgesellschaft“. Sie finden es besonders schön, dass Bene so im Augenblick lebt und dies wohl auch beibehalten wird.

Bene, der Tröster

„Durch Bene ist die ganze Familie viel präsenter geworden, hält mehr zusammen und kann sich auch mehr über kleine Dinge freuen“, sagen die Eltern. Außerdem ist Bene der Erste, der trösten will, wenn es einem Familienmitglied schlecht geht. Und derjenige, der beim Spaziergang fremde, vor allem ältere Menschen anlächelt und so für Freude sorgt.

Kurse 2021

Eine Ausbildung ganz besonderer Art!

Es ist faszinierend, beeindruckend und einfach eine Freude, wenn man in den Blick nimmt, was uns als Bund heuer in der Osterwoche möglich war: unter den wirklich herausfordernden Bedingungen von überall anders geltenden Corona-Bestimmungen mit viel Kreativität und Einsatzbereitschaft ein Angebot auf die Beine zu stellen, damit unsere Ausbildungskurse der Gruppenführungen für die Mädchen und Jungen sowie für die jungen Erwachsenen der verschiedenen Stufen stattfinden konnten.



Kreativität hoch 2

Zuerst ging es darum, auszuloten, in welchen Regionen aktuell Erwachsenenbildung für die Führungskurse und Jugendangebote für die Gildenführungen und Kornetten überhaupt möglich ist. Anschließend wurden passende Ausbildungsorte für die erlaubten Gruppengrößen gesucht.

Und dann fanden sich viele kleine Kursmannschaften zusammen, die sich bereit erklärten, einen der vielen Klein-Kurse zu leiten. Auch die Kuraten signalisierten Bereitschaft zu großer Flexibilität, seelsorglicher Begleitung und tatkräftiger Mithilfe. So waren die Ergebnisse sehr kreativ: von Kursen mit kompletten Präsenztreffen über Kurse mit ca. zehn Zweier-Teams zuhause in Präsenz, die sich online mit der Gesamtgruppe vernetzten und vor Ort das Praxisprogramm absolvierten, bis hin zu Kursen mit Tagestreffen und anschließendem Ausbildungsprogramm zuhause...

Osterwoche 2021

Im Überblick waren es über 30 Personen in den verschiedenen Kursmannschaften, die insgesamt ca. 12 Ausbildungskurse (vom GF-Kurs bis hin zu den Meisterkursen) über ganz Deutschland hin verstreut möglich gemacht haben: Der liebe Gott möge allen Einsatz reich vergelten!

Mit Dankbarkeit können wir im Rückblick resümieren: Die Präsenztreffen haben sich trotz des Aufwands der vielen Infektionsschutzvorgaben und Zusatzmaßnahmen gelohnt. Es hat sich wieder eine Generation von Führungen kennengelernt, die unsere KPE-Arbeit ein Stück weitertragen wird. Der direkte Austausch untereinander war dabei sehr wertvoll, bereichernd und motivierend.

Es wird aktuell viel von verantwortungsvollem Handeln gesprochen. Das ist genau das, was viele junge Führungen mit großem Einsatz getan haben: Verantwortung übernehmen!

Wir sind in unserer Aufgabe gefordert, dafür zu sorgen, dass das uns Anvertraute einen möglichst guten Verlauf nimmt und das dafür jeweils Notwendige und Richtige zu tun, ohne dass Schaden entsteht. Dazu ist – gerade in der aktuellen Situation – immer ein feines Abwägen sowie beherztes Entscheiden notwendig. Genau das ist in der Osterwoche vielfach geschehen.

Wir sind gespannt auf die nächsten Herausforderungen...



Wie steht es doch in unserem Grundsatzprogramm...

Das Pfadfindertum sucht Menschen zu formen, die fähig sind, sich selbst beständig weiterzubilden und zu vervollkommen, prägenden Einfluss auf ihre Umwelt zu nehmen und schnell und in geeigneter Weise auf Veränderungen ihrer Lebensbedingungen zu reagieren, ohne ihr Lebensziel preiszugeben. Bei veränderten Umständen besitzt es deshalb unbegrenzte Möglichkeiten zu innerer Erneuerung, solange es - eingewurzelt in sein Fundament - seinen Prinzipien und seiner Bestimmung treu bleibt. (KPE-Grundsatzprogramm Nr. 8 / 1976)



Q&A –

eure Fragen vom Bundeskuraten beantwortet

Da uns regelmäßig mehrere Fragen erreichen und bei einigen Themen die Antworten für mehrere Leser interessant sein könnten, haben wir uns entschieden, bei jeder PM einen Q&A-Teil einzubauen.

Ihr könnt gerne eure Fragen, die euch bewegen, an Q&A@KPE.de senden und wir werden in der folgenden Ausgabe 3-4 davon anonym beantworten. Die restlichen Fragen versuchen wir über den E-Mail-Weg persönlich zu klären. Wir sind auf eure Fragen gespannt!



Wie sehr darf man in einer Beziehung seinen Partner „für sich“ haben wollen?

Ich weiß, dass man in einer Beziehung kein „Recht“ auf seinen Partner hat und dass jeder seine Freiräume braucht. Wie kann man aber lernen, seinen Partner leichter mit anderen „zu teilen“? Ist es nicht normal, dass man in Sorge ist, selber zu kurz zu kommen?

Liebe muss wachsen und sich entwickeln. Gewöhnlich beginnt eine Beziehung mit Verliebtsein. Man findet den anderen attraktiv und fühlt sich wohl in seiner Gegenwart. Das Gefühl ist als erste Stufe völlig o.k. und ein guter Ausgangspunkt. Aber es ist ein Anfang, der weiterentwickelt werden muss. Eine gute Beziehung motiviert einen, selber an sich zu arbeiten, besser und sensibler für den anderen zu werden. Man merkt, dass der andere einem gut tut. Man ist gern beim anderen, nicht nur, weil man sich bei ihm wohlfühlt, sondern weil die Beziehung Kraft und Energie fürs Gute freisetzt. Gute Bezie-



hungen machen beide Partner engagierter. Diese zweite Stufe ist einen wichtigen Schritt weiter als das bloße Verliebtsein. (Es gibt auch den negativen Fall, dass eine Beziehung zum Sich-Hängenlassen führt; übernommene Aufgaben werden nicht mehr ernst genommen...). Eine dritte Stufe besteht in der Entwicklung des Wohlwollens: Man findet in der Beziehung mit dem anderen nicht nur etwas Gutes für sich, sondern man will das Gute für den anderen. Das Glück des anderen rückt immer mehr in den eigenen Fokus. Ihre volle Reife hat die Liebe aber erst dann erreicht, wenn sie zum anderen sagt: „Dein Gut ist mein höchstes Glück.“ Während man auf der dritten Stufe noch das Glück des anderen will, weil man weiß, dass es gut für ihn ist, findet man auf der vierten Stufe sein eigenes Glück darin, dem anderen bei seiner Entfaltung, bei seinem Glück helfen zu können.

Die Entwicklung der Beziehung ist ein Prozess. Die vier Stufen lassen sich nicht genau abgrenzen. Auch auf der vierten Stufe gibt es noch Stufe 1, und auf Stufe 1 gibt es bereits Elemente von Stufe 4. Die innere Grunddynamik der Stufen lautet: Weg vom Ich – hin zum Du. Nur so lässt sich immer mehr die Sorge überwinden, vom anderen zu wenig zu „haben“. Wenn reife Liebe erkennt, dass dem anderen irgendetwas gut tut, wird sie ihr eigenes Glück gerade darin erkennen, ihn zu unterstützen. Denn dein Gut ist mein höchstes Glück. Achtung, damit



ist NICHT gesagt, reife Liebe müsse „asketisch“ das eigene Glück opfern. Nein, das Gegenteil ist der Fall: Auf Stufe 4 findet man ja gerade das eigene Glück, indem man den anderen bei seinem Gut unterstützt. Das beste Beispiel dieser Liebe gibt uns Jesus, der sich danach gesehnt hat, sein Leben aus Liebe für uns hinzugeben. Sein Glück war es, uns seine Liebe in der Erlösung zu schenken. Das ist das Vorbild für jede Ehe, für jede Beziehung!

Eine reife Liebe zwischen zwei Erwachsenen lässt beiden Personen tatsächlich sehr viel Freiraum. Sie werden sich gegenseitig darin unterstützen, in den Bereichen ihrer je persönlichen „Berufung“ voll zu leben, ohne ängstliche Sorge, „zu wenig“ für sich selbst zu erhalten. Und wenn es wirklich reife Liebe ist, werden beide genau dadurch total erfüllt. Solange ein Pärchen aneinander „klebt“ und nur aufeinander fixiert ist, ist das ein deutliches Zeichen einer noch unreifen Liebe.

Natürlich gibt es auch ein „zu viel“ an Freiraum, es gibt den egoistischen Missbrauch einer Beziehung, wenn nämlich der eine Partner nur seinen Eigenwillen sucht und dabei vom anderen erwartet, ihn dabei immer zu unterstützen. Darum ist es wichtig,

dass sich beide Partner auf Stufe 4 zubewegen. Man kann das Ideal nur gemeinsam erreichen.

Das Wachsen in der Liebe hin zur 4. Stufe ist vielleicht der wichtigste Punkt in der Vorbereitung auf die Ehe. Nur so kann ein Lebensbund dauerhaft gelingen. Andernfalls wird das gemeinsame Leben mit der Zeit frustrierend, und zwar für beide Seiten: Die eine Seite wird sich nicht wirklich entfalten können, weil sie der Partner zu viel braucht, und die andere Seite hat immer den Eindruck, der Partner sei zu wenig für sie da. So wird man sich gegenseitig zum Kreuz! Damit kann man freilich auch heilig werden, aber Gott hat eigentlich einen anderen Plan mit der Ehe. □ Tauchen gebeichtete Sünden am Jüngsten Tag nochmals auf?

In der Beichte werden unsere Sünden „vernichtet“. Ich habe gehört, dass gebeichtete Sünden auch beim Jüngsten Gericht nicht mehr auftauchen, denn sie sind durch die Barmherzigkeit wirklich „vernichtet“. Kann man sich also sicher sein, dass niemand mehr etwas von einer gebeichteten Sünde erfährt?

Nein. Aber irgendwie auch Ja. Wir haben Sorgen, dass unsere Fehler öffentlich werden, weil sie uns peinlich sind. Das ist gut und verständlich. Es gibt allerdings Situationen, in denen wir Fehler gemacht haben, aber aufgrund glücklicher Umstände sind uns die Fehler nicht mehr peinlich. Vielmehr ergeben sie eine wunderbare Geschichte, auf die wir sogar irgendwie stolz sind. Wenn man bei einem Fußballspiel drei Eigentore schießt, ist das erst mal ziemlich peinlich. Aber wenn sich wegen dieser Tore Thomas Müller vom FCB, der – sagen wir – zufällig auf der Tribüne sitzt, einwechseln lässt (angenommen die Fußballregeln lassen

das zu...) und wenn dann die eigene Mannschaft am Ende das Spiel mit 20:3 gewinnt, dann waren die drei Eigentore die besten Tore des Lebens, von denen man immer wieder gern erzählt – obwohl sie doch eigentlich peinlich waren. In diesem Fall wäre es jammerschade, würden alle Zuschauer nach dem Sieg das Spektakel endgültig vergessen. Genauso ist es mit unseren vergebenen Sünden. Spätestens beim Jüngsten Gericht werden wir uns wegen dieser Taten nicht mehr schämen, denn Jesus hat alles verziehen, er hat sich einwechseln lassen, genügend Gegentore geschossen und damit aus dem peinlichen Rückstand einen grandiosen Sieg gemacht. Petrus hat den Herrn dreimal verleugnet; er hat seinen Verrat bereut und „gebeichtet“ (vgl. Joh 21,15-19), Jesus hat ihm verziehen. Sollte dem heiligen Petrus diese Geschichte nicht peinlich sein? Nein, denn sie zeigt eher den besonderen Vorrang, den Petrus in den Augen Gottes genießt. Genauso Maria Magdalena, deren Vorleben als Prostituierte von der Urkirche ganz offen weitererzählt wurde. Hätte man ihr die Peinlichkeit ihres Vorlebens nicht ersparen sollen? Dann wäre sie heute einfach als heilige Frau bekannt. Aber Jesus hatte ihr verziehen, und darum waren für Magdalena ihre früheren Sünden keine Peinlichkeit mehr. Im Gegenteil, sie waren der schönste Beweis, dass Jesus sie auf ganz besondere Weise geliebt hat, auch als Prostituierte. „Schaut mich an! Ich habe unzählige Eigentore geschossen, aber für meinen ‚Thomas Müller‘ bin ich so wichtig, dass er das Spiel spektakulär gedreht hat. Ich bin so stolz auf alles..“

In diesem geheimnisvollen Sinn werden am Jüngsten Tag alle Sünden aufgedeckt. „Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird.“ (Mt 10,25) Doch die Sünden, die wir bereut und gebeichtet haben, die uns verziehen wurden, werden uns dann nicht mehr „wehtun“. Im Gegenteil: Sie werden für uns Gelegenheit sein, Jesu Liebe und Barmherzigkeit für uns den anderen zu zeigen. Es wird dann unser ureigenes Interesse sein, dass niemand unsere Eigentore übersieht, damit die großartige Story unseres Abenteurers mit Jesus möglichst vielen Menschen bekannt wird.

Waren Maria und Elisabet wirklich miteinander verwandt?

Der Engel Gabriel sprach zu Maria: „Siehe, auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen“ (Lk 1,36). Maria war also mit Elisabet verwandt. Aber Elisabet und Zacharias waren vom Priesterstamm Levi, sonst hätte Zacharias nicht als Priester im Tempel das Opfer darbringen können (vgl. Lk 1,5-25). Maria und Josef waren dagegen vom Stamm Juda, sonst hätten sie nicht zur Volkszählung nach Betlehem reisen müssen (vg. Lk 2,4). Aber wie konnten dann Maria und Elisabet miteinander verwandt sein?

Nach jüdischem Rechtsverständnis ging die Stammes- oder Erblinie über den Mann. Wenn z.B. ein Mann aus dem Stamm Levi eine Frau aus dem Stamm Juda geheiratet hat, zählte die Familie zum Stamm Levi. Grundstücke wurden im Normalfall nur über die Söhne weitervererbt. Auf diese Weise wurde das Erbland eines Stammes zusammengehalten. Aber was tun, wenn es in einer Familie keine Söhne gibt? Wenn nur Töchter da sind? Dieser Fall ist im Pentateuch eigens geregelt. „Jede Tochter, die Erbbesitz aus den israelitischen Stämmen besitzt, muss einen Mann aus einer Sippe ihres väterlichen Stammes heiraten, damit jeder Israelit den Erbbesitz seiner Väter erbt“ (Num 36,8). In diesen besonderen Fällen gab es für die Töchter die Pflicht zur stammesinternen Heirat, d.h. der Ehemann musste aus dem gleichen Stamm kommen; damit war gesichert, dass dem Stamm das Erbland erhalten blieb. Damit ist freilich gleichzeitig klar, dass im Normalfall eine Ehe unter den Stämmen durchaus möglich war.

Die Situation der Töchter im Stamm Levi war nochmals anders: Die Nachfahren Levis lebten als Priester nicht von Grundbesitz, sondern von ihrem Dienst im Tem-

pel. Ihr Unterhalt wurde über die „Kirchensteuer“ des Zehnten gesichert. Darum war für sie kein Grundbesitz vorgesehen; sie waren landlos und lebten verstreut über das gesamte Gebiet der übrigen Stämme. Folglich konnte in diesem Fall durch eine Heirat außerhalb des eigenen Stammes kein Land verloren gehen. Trotzdem waren solche Verbindungen nicht gern gesehen; sie stellte sich damit außerhalb des Stammes Levi und durfte nicht mehr von den heiligen Gaben, die den Leviten zugeteilt waren, essen. Das Buch Levitikus bestimmt dazu: „Wenn eine Priestertochter einen Unbefugten heiratet, darf sie vom Anteil des Hebeopfers, von den heiligen Gaben nicht essen; aber wenn sie verwitwet oder verstoßen ist und keine Kinder hat und deshalb in das Haus ihres Vaters zurückkehrt, darf sie wie in ihrer Jugend vom Lebensunterhalt ihres Vaters essen“ (Lev 22,12f).

Daraus ergeben sich mehrere Möglichkeiten, wie Maria und Elisabet miteinander verwandt waren. Beide könnten im Stamm Juda geboren sein. Wenn Elisabet dann Zacharias vom Stamm Levi geheiratet hat, würde sie als Ehefrau diesem Stamm zugezählt; damit wäre eine Verwandtschaft mit Maria (Juda) und Elisabet (jetzt Levi) möglich. Oder Maria stammte ursprünglich aus einer levitischen Familie und wurde mit Josef aus dem Haus Juda verlobt; damit wäre Maria Mitglied des Stammes Juda geworden. Als Frau des Priesters Zacharias zählte Elisabet zum Stamm Levi, aus dem in diesem Fall Maria entstammte, womit gleichfalls eine Verwandtschaft gegeben wäre.

Ob Maria ursprünglich von Juda oder Levi abstammt, lässt sich mit den spärlichen Informationen im NT nicht endgültig entscheiden. Klar ist nur: Die alttestamentlichen Bestimmungen bilden den exakten Rahmen zur neutestamentlichen Aussage über die Verwandtschaft von Maria und Elisabet.

Sind Religionen mit egoistischen Gläubigen unwahr?

Beim Bestsellerautor Eckhart Tolle habe ich den Satz gehört: „Alle Religionen sind gleichermaßen wahr und gleichermaßen unwahr, je nach dem Gebrauch, den man von ihnen macht. Du kannst sie in den Dienst des Egos stellen, oder in den Dienst der Wahrheit. Wenn du glaubst, nur die eigene Religion sei die Wahrheit, stellst du sie in den Dienst des Egos. Auf diese Weise wird die Religion zur Ideologie, erzeugt ein falsches Gefühl von Überlegenheit und führt zu Spaltung und Streit unter den Menschen.“ Diese Erklärung finde ich total spannend. Lehrt nicht auch das Christentum, dass Egoismus falsch ist?

Die These von E. Tolle hat einen wahren Kern: Man kann jede Religion in den Dienst des Egos stellen und damit kann Religion gefährlich werden. Hier sieht Tolle etwas Richtiges. Aber er zieht daraus eine Folgerung, die offensichtlich unsinnig ist: Für ihn ist eine Religion dann wahr, wenn sie gut gebraucht wird, und falsch, wenn sie egoistisch gebraucht wird. Kann das stimmen? Ob etwas wahr oder falsch ist, hängt nicht davon ab, wie man es gebraucht. Ob $1+1=2$ oder $1+1=3$ gilt, hängt nicht vom anschließenden Gebrauch der Gleichung ab. Entweder stimmt das erste oder das zweite, oder keines von beiden – ganz egal, ob man die Rechnung anschließend selbstlos oder egoistisch verwendet. Ob es wahr

ist, dass Jesus Gott ist, hängt nicht davon ab, welchen Gebrauch Christen von dieser Wahrheit machen, sondern einzig davon, ob Jesus Gott ist oder nicht. Ob es wahr ist, dass Mohammed der größte Prophet ist, hängt nicht davon ab, welchen Gebrauch Muslime von dieser Überzeugung machen. Entweder war er der größte Prophet oder er war es nicht, ganz egal ob seine Anhänger heilig oder egoistisch sind. Aus diesem Grund ist es Unsinn, dass alle Religionen gleich sind und der Unterschied nur im verschiedenen Gebrauch durch die Gläubigen besteht. Zwar sehen alle Religionen irgendwelche (Teil-) Wahrheiten. Doch lehren sie in sehr unterschiedlichem Ausmaß richtige Inhalte. Als Christen sind wir überzeugt, dass Gott dem Christentum die Fülle der Wahrheit anvertraut hat und dass die Katholische Kirche die Fülle der Wahrheit bewahrt hat (nicht aus eigener Intelligenz, sondern aus Gnade, durch das Wirken des Heiligen Geistes). Niemand ist gezwungen, die Wahrheiten, die Jesus geoffenbart hat, zu glauben; aber wer sie bewusst ablehnt, muss sich die Frage stellen, ob er sich dann als Christ bezeichnen kann. Wir glauben, dass Jesus unser Erlöser ist – der Erlöser aller Menschen, auch der Muslime. Und wir glauben, dass Muslime zumindest in diesem Punkt falsch liegen. Das hat nichts mit Intoleranz zu tun, sondern ist lediglich ein Ernstnehmen der beiden verschiedenen Glaubensbekenntnisse.

Die Religionen sind nicht gleich, selbst dann nicht, wenn die Christen von der Wahrheit der Gottheit Jesu Christi einen egoistischen Gebrauch machen. Anders als E. Tolle es meint, hängt die Wahrheit einer Religion in keiner Weise vom möglichen Missbrauch ab.

Bewertet die Bibel Sexualität grundsätzlich negativ?

Im Alten Testament hat Sexualität immer einen negativen Beigeschmack: Ständig sind Leute „unrein“ wegen ihres sexuellen Verkehrs. Frauen wurden durch ihre Regelblutung, die doch ganz natürlich ist, „unrein“ und mussten sich erst wieder rituell reinigen lassen (vgl. Lev 15). Müssen wir nicht zugeben, dass die Bibel eine grundsätzlich negative Sicht von menschlicher Sexualität hat und dass folglich biblische Normen zur Sexualität unmöglich von Gott kommen können?

Die Vorstellung, die Reinigungsvorschriften im Alten Testament seien ein Beleg für eine negative Sicht der Sexualität, ist weit verbreitet, aber bildet ein krasses Missverständnis. Schon in den 1970er Jahren hat der Theologe Louis Bouyer darauf hingewiesen, dass die wissenschaftliche Religionsphänomenologie genau zum gegenteiligen Ergebnis gekommen ist: Die biblischen Reinigungsvorschriften, die uns heute so unverständlich erscheinen, unterstreichen in Wirklichkeit den besonderen Wert der menschlichen Sexualität! Was einen besonderen Wert hat, wird besonders geschützt. Laut Bouyer hat nach ältester jüdischer Tradition die bloße Berührung der Torarollen oder irgendei-



nes inspirierten Buches „die Hände befleckt“ und es bedurfte eines besonderen Ritus zur „Reinigung“ der betroffenen Finger von diesem Kontakt. Bis zum heutigen Tag spricht man in der Liturgie der heiligen Messe vom „Reinigen“ (purificatio) der heiligen Gefäße, wenn nach der Kommunionsspendung sorgfältig darauf geachtet wird, dass kein Partikel und Tropfen der verwandelten Gestalten verloren geht. Mit „Reinigung“ kann hier nicht gemeint sein, die heiligen Geräte seien durch die Berührung mit dem sakramentalen Leib und Blut Christi verunreinigt worden. Im Gegenteil, sie werden liturgisch gereinigt, bevor sie wieder mit etwas Alltäglichem in Kontakt kommen, weil sie zuvor mit etwas „Über-Alltäglichem“ in Berührung waren. Genauso sind die alttestamentlichen Reinigungsvorschriften nach dem ehelichen Verkehr kein Ausdruck einer Minderwertigkeit der Sexualität, sondern das biblische Zeugnis, dass der Geschlechtlichkeit eine besondere Würde zuerkannt wird, die es zu schützen gilt – genauso wie bei den heiligen Gestalten in der Liturgie (vgl. Bouyer, Frau und Kirche, Einsiedeln 1977, S. 15f). Weil der Mensch im Vollzug der Sexualität Anteil nimmt an Gottes schöpferischer Offenbarung des Lebens, darum wird dieser Bereich abgegrenzt von der alltäglichen Handlungswelt; darum wird eine „Reinigungsfrist“ definiert, die für die Menschen ganz konkret erlebbar machte, dass es sich bei der sexuellen Begegnung um etwas Über-Alltägliches handelt.

Im Neuen Testament hat Jesus diese wertschätzende Sicht der Sexualität übernommen, wenn er in seinen Gleichnissen immer wieder die Bilder von Braut und Bräutigam, von Brautjungfrauen und vom Hochzeitsmahl verwendet, um die verheißene Vertrautheit zwischen Gott und Mensch zu verdeutlichen. Den biblischen Quellen eine negative Sichtweise der Sexualität zu unterstellen ist ein billiges Klischee, das von der Religionswissenschaft längst widerlegt ist.



Termine Soweit es die geltenden Bestimmungen erlauben

03. – 04.07.2021

Landeswallfahrt Bayern

Juli 2021

Großfahrt der Raider

10. – 11.07.2021

Rangerakademie Kleinwolfstein

Anfang August

Kurzfahrt der Ranger: 3 Tage - dorthin wo die Sonne scheint...

August 2021

Großfahrt der Raiderinnen

25. – 26.09.2021

Georgschild Jungs

Ende August

Rote-Stufe-Fahrt Raiderinnen
ca. 10 Tage

Ganz einfach die KPE unterstützen

Amazon für die KPE spenden lassen

Ab sofort kann man ganz einfach die KPE finanziell unterstützen – genauer: unterstützen lassen. Denn Amazon hat für gemeinnützige Vereine die Möglichkeit geschaffen, 0,5% der Kaufsumme von Amazon-Bestellungen an die jeweiligen Vereine, z.B. die KPE, zu überweisen. Ja, das funktioniert wirklich! Der Betrag wird dann von Amazon selber an die KPE gespendet.

Wie geht das?

Man besucht die Amazonseite über den folgenden Link: <https://smile.amazon.de/ch/29-250-75975>. Einmal eintippen und dann am besten als Lesezeichen abspeichern. Auf dieser Amazonseite gibt man ganz normal seine Bestellung auf. Wichtig: Jede Bestellung muss immer neu von dieser smile.amazon-Seite aus beginnen. Für den Käufer entstehen dadurch keine Mehrkosten. Amazon überweist dann automatisch 0,5% des Kaufpreises an die KPE.

Anmerkung: Uns ist bewusst, dass Amazon diesen Service nicht aus reiner Selbstlosigkeit anbietet, sondern eigene Ziele verfolgt, nämlich eine höhere Käuferbindung. Auch finden wir es grundsätzlich besser, regional einzukaufen! Wer aber trotz dieser Bedenken bei Amazon bestellt, kann das ab jetzt über den KPE-smile.amazon-Link tun und damit die KPE unterstützen.



Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)
2. Quartal 2021 / Nr. 155

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Im Ginsterbusch 21, 63225 Langen
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der
Katholischen Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Matthias Krause

Fotonachweis:

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides
et Scouts d'Europe (UIGSE)



Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

